

Männer unserer Zeit

Von Albert von der Stein.

ESSENER RITTERKREUZTRÄGER

(Zweite Fortsetzung.)

Im gegenwärtigen Kriege haben deutsche Soldaten aller Waffengattungen hervorragende Kampfleistungen vollbracht, die wir ergriffen als Wunder an persönlichem Mut betrachten, weil sie oft die Grenzen des Menschenmöglichen überschritten haben. Es widerstreitet deutschem Empfinden, ihre Taten mit pathetischen Phrasen zu glorifizieren. Sie sprechen für sich selbst. Welche Feder wäre auch jemals fähig, wirklich faßlich zu gestalten, was die Tapfersten der Tapferen seit Beginn unseres gigantischen Ringens an Kühnheit und Uner-schrockenheit, Geistesgegenwärtigkeit in der Gefahr, an Opfer Sinn, an Kraft der Hände und des Herzens in der Vorstellung selbstverständlicher Pflichterfüllung für das Volk schweigend dargebracht haben? Sie alle werden vor dem Forum der Geschichte ohne unser Hinzutun bestehen. Die Heimat sollte nur dankbar erkennen, daß hier wie dort leidenschaftliche Vaterlandsliebe und ein tiefer, unerschütterlicher Glaube an die Zukunft des deutschen Volkes die stärkste Triebfeder des kämpferischen Lebens unserer Helden gewesen sind und bleiben werden.

Von den Ausgezeichneten der Nation, denen der Führer die höchsten Symbole der Tapferkeit, des Könnens und der Einfachfreude verliehen hat, darf die Stadt Essen bisher f e c h z e h n ihrer Söhne als Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes in ihrer Kriegs-chronik verzeichnen. Die amtliche Liste der Essener Ritterkreuzträger nennt folgende Namen:

Oberleutnant Karl-Heinz Schnell
Oberstleutnant Otto Fondermann
Leutnant Eduard Meyer +
Major Ewald Mertens
Hauptmann Hermann Maek
//=Obersturmbannführer Helmut Dörner
Unteroffizier Eduard Wintershoff +
Hauptmann Klaus Voormann +
Oberfeldwebel Erich Schmitt
Feldwebel Oskar Pfalzgraf
Oberst Maximilian Wengler
Oberfeldwebel Helmut Kauermann
Unteroffizier Heinrich Becker
Oberleutnant Josef Peters
Unteroffizier Wilhelm Keppel
Oberfeldwebel Anton Stolte.

Von den Heldentaten der ersten elf Ritterkreuzträger hat die Vaterstadt im Heimatkalender der Jahrgänge 1943 und 1944 Zeugnis gegeben. In diesen Blättern ist nachzulesen, daß die Ritterkreuzträger, Leutnant Eduard Meyer und Hauptmann Klaus Voormann, den Heldentod erlitten. Inzwischen ist auch Ritterkreuzträger, Unteroffizier Eduard Wintershoff, vor dem Feind geblieben. Er fiel im Januar 1944 im Osteinsatz, nachdem er, kaum genesen von seiner Verwundung, zu seinen Frontkameraden zurückgekehrt war. Das Vaterland hat einen vorbildlichen Kämpfer verloren, seine Heimat einen ihrer besten Söhne eingebüßt. Wer in seiner Nähe lebte, fühlt mit uns die Schwere seines Verlustes. Das Andenken an Eduard Wintershoff, den in seinem ganzen Wesen sympathischen Menschen, wird nicht untergehen.

Am 1. April 1944 meldete die Presse, daß der Führer dem Oberfeldwebel Helmut Kauermann, Zugführer in einem saarpfälzischen Füsilierbataillon, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte. Helmut Kauermann, der zwölfte Essener Ritterkreuzträger, erwarb sich seine hohe Auszeichnung bei den Kämpfen um Tischerkaff, als er die Abfösbewegung unserer aus dem Kessel vorstoßenden Truppen nach rückwärts zu sichern hatte. Hier erkannte er rechtzeitig einen erneuten Einschließungsversuch des Gegners, den er aus

eigener Initiative und ohne Verluste vereitelte. Bei diesem Einsatz konnte er selbst zwölf feindliche Panzer und ein Sturmgeschütz abschießen, um damit die Gefanzahl der von ihm im vergangenen Winter vernichteten Feindpanzer auf zweiundfünfzig zu erhöhen.

Ritterkreuzträger Kauermann wurde am 11. März 1917 im heutigen Stadtteil Kupferdreih als Sohn eines Bergmanns und ältestes von sieben Kindern geboren. Nach dem Besuch der Volkshule in Vohnacken trat er als Lehrling in einer Nierenhofer Weberei ein. Seit 1932 stand er in den Reihen der Hitler-Jugend. 1936 meldete er sich freiwillig zum Arbeitsdienst und fand auch als Freiwilliger den Weg zur Front.

Nicht nur seine Familie, auch seine Vaterstadt darf stolz sein auf einen jugendlichen Kämpfer, den von jeher echte soldatische Tugenden auszeichnen. Wir erinnern uns jener Stunde, wo Helmut Kauermann nach Ablauf eines gebotenen Genesungsurlaubs von uns Abschied nahm, um seinen Frontdienst wieder aufzunehmen. Ein im Kampfgeist ungeborener Soldat, von überzeugendem Tatendrang und imponierender Kühnheit in seinen Entschlüssen erfüllt, suchte er, rücksichtslos gegen sich selbst, wieder an den Feind zu kommen.

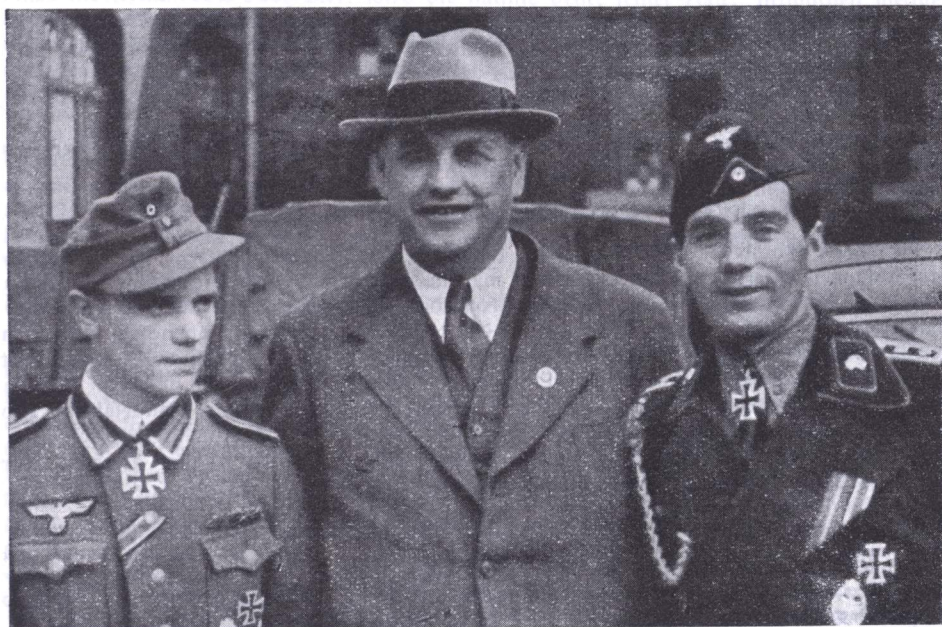
*

Als dreizehnter Effener empfing am 23. April 1944 Unteroffizier Heinrich Becker, Gruppenführer in einem hessisch-thüringischen Grenadierregiment, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Unteroffizier Heinrich Becker wurde am 24. Februar 1916 im heutigen Stadtteil Stoppenberg als Sohn des Berginvaliden B. geboren.

Oberbürgermeister Dillgardt hat unseren Ritterkreuzträgern gern immer ein besonders herzliches Willkommen geheißen und ihnen im Rathaus einen würdigen Empfang bereitet. Über die Begrüßung des Ritterkreuzträgers Becker berichtete damals die »Effener Allgemeine Zeitung« wie folgt:

Ritterkreuzträger im Effener Rathaus.

Ob. Oberbürgermeister Dillgardt empfing am Donnerstagnachmittag im Effener Rathaus einen der jüngsten Ritterkreuzträger der Stadt Effen, den Unteroffizier Heinrich



Unteroffizier Heinrich Becker (links) und Oberfeldwebel Helmut Kauermann (rechts) mit Oberbürgermeister Dillgardt nach dem Empfang im Rathaus.

Becker. Er stammt aus Stoppenberg und wohnt jetzt in Essen=Borbeck, Haardtstraße 24. Der tapfere Effener ist 28 Jahre alt und hatte ein Jahr seiner aktiven Dienstzeit hinter sich, als der Krieg ausbrach. Nach seiner Auszeichnung mit dem Ritterkreuz bekam er nun einen Sonderurlaub. An dem Tage, da er bei seiner jungen Frau in Essen ankam, schenkte sie ihm das erste Kind, ein gesundes Mädchlein. Der Oberbürgermeister der Stadt Essen begrüßte den jungen Ritterkreuzträger in Gegenwart der Effener Presse in kameradschaftlicher Art, und Unteroffizier Becker schilderte nun in schlichten Worten, wie er sich die hohe Auszeichnung verdient hat und sprach ebenso schlicht vom Kämpfen und Sterben der tapferen Infanterie. Je länger die kameradschaftliche Runde den Worten dieses tapferen Soldaten von der Ostfront lauschte, desto überzeugender wurde das Gefühl, daß man hier nicht eine rühmliche Ausnahme, sondern den deutschen Soldaten schlechthin vor sich hatte. Hier sprach die deutsche Front, einfach und sachlich in ihren Worten, aber stahlhart und siegverkündend in ihren Taten. Solche Männer wie den Unteroffizier Heinrich Becker kann man kaum auf das Rednerpodium stellen, doch geht von ihren einfachen Worten im kleinen Kreise ein Fluidum aus, das auf den Volksgenossen der Heimatfront stärker wirkt als künstliche Bestrahlungen und Vitamintabletten. Wer solch einen deutschen Soldaten gehört hat, der geht mit der felsenfesten Überzeugung wieder an sein Tagewerk: es kann nicht anders sein, wir müssen siegen und wir werden siegen! Und wenn der Effener Ritterkreuzträger Heinrich Becker mit Beziehung auf die oft allzu durchsichtigen Feinheiten bolschewistischer Kriegsführung aus der geistigen und technischen Überlegenheit des deutschen Soldaten heraus so trocken sagte: »Uns können sie nicht verrückt machen!«, so liegt in diesen Worten die unerschütterliche Gewißheit deutscher Kraft und Stärke, die zum Siege führen wird. Wenn wir uns dieses Wort des einfachen Soldaten und Ritterkreuzträgers aus Essen auch gegenüber dem Bombenterror zu eigen machen, dann befinden sich Front und Heimat in einer Hauptkampflinie. Es ist ein herrliches und siegesgewisses Wort: »Uns können sie nicht verrückt machen!«

*

Der vierzehnte Effener Ritterkreuzträger Josef Peters, als Sohn eines Kaufmanns am 20. Februar 1920 in Essen geboren, hat sich im Kampf gegen die englische Verfolgungsschiffahrt als überaus tapferer und einsatzfreudiger Kampfflieger hervorragend bewährt und bedeutende Erfolge errungen. Er versenkte zwei Handelsschiffe mit 18 000 BRT., ein Fahrgastschiff von 15 000 BRT. sowie zwei Zerstörer, während ein schwerer Kreuzer, ein Truppentransporter von 25 000 ERT. und ein Handelsschiff von 10 000 BRT. als wahrscheinlich versenkt angesehen werden können. Darüber hinaus hat der befähigte Kampfflieger eine Anzahl anderer Schiffe erheblich beschädigt.

Kriegsbericht Dr. Wilhelm Sandfuchs brachte in der deutschen Presse über den erfolgreichen Torpedoflieger Peters folgenden Bericht:

Effener Ritterkreuzträger als »Tonnagekönig«.

PK. Ihren »Tonnagekönig« nennen die Kameraden der Torpedofliegergruppe den blonden, schlanken Oberleutnant Peters. Fragt man sie nach dem Grunde dieses Namens, dann deuten sie auf die Tabelle der von den Torpedos getroffenen feindlichen Kriegs- und Handelsschiffe. Immer wieder taucht darauf der Name des jetzigen Gruppenchefs auf. Man liest ihn von der schwarzen Silhouette eines Zehntausender=Munitionsdampfers, man findet ihn vor einem Truppentransporter. Er steht vor Kreuzern, Zerstörern und vor etlichen Handelsschiffen. 17mal verzeichnet ihn die Erfolgstabelle, 17 Kriegs- und Handelsschiffe des Feindes sind durch seine Bomben und Torpedos versenkt oder beschädigt, 110 000 BRT. Feindtonnage mit unübersehbarem Kriegsmaterial aller Art unter Wasser getreten oder für lange Zeit aus dem Einsatz genommen worden.

Als Seekadett beim Landungskorps auf Hela.

Der Kriegsgott wirft einem Soldaten solche Erfolge nicht in den Schoß. Sie wollen erarbeitet, erkämpft sein. Die Soldatenlaufbahn dieses Ritterkreuzträgers ist ein beredtes Beispiel dafür.

Eine lange, harte Ausbildungszeit bei der Kriegsmarine bereitete den heutigen Torpedoflieger auf seine spätere Aufgabe vor. Ein Freund des früh verstorbenen Vaters hatte in

Dem am 20. Februar 1920 als Sohn eines Kaufmanns in Effen-Borbeck geborenen Jungen die Liebe zur See geweckt. So trat der Abiturient Josef Peters nach der Arbeitsdienstzeit im Herbst 1938 in die Marine ein. Nach einem halben Jahre bereits befuhr er auf »Gorch Fock« das weite Meer, führte eine Auslandsfahrt den jungen Matrosen nach Madeira und Mittelamerika. Der Krieg sah den Seekadetten Peters im Oktober 1939 auf dem Linienschiff »Schlesien« bei der Beschießung Helas und beim Landungskorps auf der heißumstrittenen Halbinsel, in den Maitagen 1940 den Fähnrich zur See mit dem leichten Kreuzer »Köln« auf Minenfahrten in der Nordsee.

Bombenkrieg gegen England.

Neun Monate intensiver Ausbildung folgten. Josef Peters wechselte die Waffenfarbe. Der Oberfähnrich zur See schulte um, wurde See-, Kampf-, und Torpedoflieger. Mit der diesem sportgefühlt, energiegeladenen Soldaten eigenen Wendigkeit und Zähigkeit packte er die neue Aufgabe an. Anfang Juni 1941 stand er bereits wieder an der Front.

35 Einfäße zeigt sein Flugbuch gegen das Gebiet um und auf der britischen Insel. Als Beobachter fliegt er die schweren Angriffe gegen Birmingham, Newcastle, Hull und Liverpool, unterstützt er mit seinem Verband in einem kurzen »Zwischenspiel« im Osten die Erdtruppen beim Unternehmen Dagö und Oesel, beschädigt er an der englischen Ostküste drei wichtige Hochofenwerke mit den Bomben seiner Ju. Vor allem aber verlegt er sich dort schon auf sein ureigenstes Kampffeld, auf die Bekämpfung der feindlichen Schifffahrt. Im Tiefflug gelingt es ihm, an der englischen Ostküste Treffer auf vier britischen Kriegs- und Handelsschiffen zu erzielen.

Torpedoflieger in den Geleitzugschlachten.

Seine eigentliche Zeit bricht erst mit der Verletzung zur Torpedoluftwaffe an. Im Frühjahr 1942 schult er um. Mut und Draufgängertum, hohes navigatorisches Können und überlegenes Planen, all die Kardinaltugenden eines erfolgreichen Torpedofliegers, bringt er zu seinem neuen Einsatz mit. Jetzt hat der temperamentvolle Rheinländer seinen rechten Wirkungskreis gefunden. In seiner ersten Großgeleitzugschlacht bereits jagt er mit seiner Besatzung im Eismeer einen mächtigen Zehntausend-Tonnen-Munitionsdampfer in die Luft. Ein Handelsschiff von 8000 BRT. wird die nächste Beute seiner Aale. Inzwischen wechselt der Torpedoflieger sein Einsatzgebiet. Von den Gewässern südlich Spitzbergens geht es auf die Inseln des Mittelmeeres. Es ist ein gewaltiger Unterschied, von 25 Grad Kälte im Nordmeer bis zu 25 Grad Plus im heißen Sizilien, eine Veränderung aller Lebensbedingungen. Gleich bleibt aber in allem Wechsel der Einsatzwille dieses Fliegerleutnants.

Im Mai 1943 gelingt ihm der nächste große Schlag. Er erzielt Treffer auf einen leichten Kreuzer, Treffer auf einen 25000-BRT.-Truppentransporter. Von Sardinien aus beschädigt er einen schweren Kreuzer und bei den großen Geleitzugschlachten vor Alban und in den algerischen Gewässern im Herbst 1943, bei denen er seine Gruppe als Verbandsführer an den Feind führt, versenkt er einen Zehntausender und zwei weitere Frachter von 10000 und 15000 BRT.

Mit einer Flasche Maschine und Besatzung gerettet.

In 37 Torpedoeinflügen hat der 24jährige Ritterkreuzträger diese außergewöhnlichen Erfolge errungen - erstritten gegen die Launen und Tücken des Wetters, gegen die Hemmnisse des langen vielstündigen Anflugweges, erkämpft aber vor allem gegen die Granaten und Geschosse einer immer stärker werdenden Flakabwehr. Das Glück, das sich dem Tüchtigen zugefellt, verließ ihn auch damals nicht, als bei einem Afrikaeinsatz gerade beim Überfliegen des Geleits eine Leuchtbombe über seinem Flugzeug losging und er in taghellem Licht über die feindlichen Schiffe zu fliegen gezwungen war. Er konnte dabei zwar seinen Treffer besser beobachten, erhielt aber selbst zahlreiche Einschüsse in seine Maschine. Die Hauptsache war - er kehrte mit seiner »Ju« wohlbehalten in den Abprunghafen zurück.

»Schwein« hatte er auch bei seinem Angriff auf das Murmanskgeleit. Kaum waren die Torpedos gelöst, trafen drei Treffer der 2-cm-Flak die Kanzel, verwundeten die Besatzung und entfachten im Flugzeug einen Brand. Rasch griff das Feuer um sich. Schon mußte die Notwasserung auf See vorbereitet werden. Eben brachte der Bordschütze den Beutel mit dem Notproviant aus der Wanne in Sicherheit - da entnahm ihm der Beobachter die Ge-

tränkeflasche. Leutnant Peters schlug ihr am Funkerfitt den Hals ab und goß einen ersten Strahl auf den Brandherd. Es half! Im Nu war der ganze Inhalt der Flasche in das Feuer geschüttet, der Brandherd gelöscht, Männer und Maschine gerettet. Mit einer Bauchlandung und Treffern in der Ju erreichte die Besatzung Peters Stunden später den Heimathafen.

*

Im Unteroffizier Wilhelm Keppel, geboren am 20. September 1921 als Sohn eines Bergmanns im heutigen Stadtteil Borbeck, im Zivilberuf Friseur, wohnhaft in Essen-Borbeck, Prinzenstraße 58, ehrt die Stadt Essen ihren fünfzehnten Ritterkreuzträger. Der Essener Lokalschriftleiter Gerhard Steinhauer veranschaulicht in einem herzerfrischenden Aufsatz, der in der »National-Zeitung« veröffentlicht wurde, seine unmittelbaren Eindrücke von unserem jungen Helden, die wir nachfolgend wiedergeben:

Einer von vielen.

G. St. In der Batterie habe es eine Feier gegeben - das war der einzige Hinweis, den Unteroffizier Wilhelm Keppel, einer der jüngsten Ritterkreuzträger aus dem Ruhrgebiet, in einem Briefe beiläufig seiner Mutter gab. Über den Anlaß der Feier stand darin nichts zu lesen, den erfuhr Mutter Keppel erst durch ein Telegramm, mit dem der Oberbürgermeister der Heimatstadt sie zur hohen Auszeichnung beglückwünschte, die der Führer ihrem Jungen habe zuteil werden lassen.

Vor uns liegt die Begründung zu der Verleihung. Südwestlich Narwa war es den Bolschewisten unter großem Material- und Menschenaufwand gelungen, zwei Einbrüche in die deutsche Hauptkampflinie zu erzielen, die sie mit allen Kräften zu vereinigen und zu einer Abprungbasis nach Westen zu machen versuchten. Unteroffizier Keppel war als Hilfsbeobachter der Artillerie in einem Gehöft eingesetzt. Als der Beobachter ausfiel, übernahm er das Kommando, leitete das Feuer der gesamten Abteilung und fügte den in Massen anstürmenden Bolschewisten so verheerende Verluste zu, daß ihr Angriff bei der Gehöftgruppe zum Stehen kam. Im Nahkampf verteidigte er seinen Beobachtungsstand gegen die vordersten Angriffsspitzen und wies sie blutig ab. Als er erkannte, daß der Angriff insgesamt stockte, raffte er einige Pioniere und seine Funker zusammen und stürmte mit ihnen vor. Durch sein Beispiel mitgerissen, schlossen sich die in der Nähe befindlichen Grenadiere an. Keppel an der Spitze, erstürmten sie den feindlichen Graben und rollten ihn in verbissenem Nahkampf mit Handgranate und Revolver auf. Die alte Hauptkampflinie wurde erreicht, und zu ihrer Sicherung stieß Keppel noch über sie hinaus. Er hat damit die Vereinigung der beiden bolschewistischen Brückenköpfe vereitelt.

Dies ist, in soldatische Kürze gefaßt, einer der zahllosen Heldengefänge, die draußen an der Drecklinie aller Fronten täglich geschrieben werden, und von denen der Führer kürzlich, an die Männer der Rüstungsproduktion gewandt, gesagt hat: »Wenn Sie dieses Heldentum anschauen, dann verstehen Sie auch meinen unerschütterlichen Glauben!«

Wie mag dieser Dreiundzwanzigjährige aussehen, der durch den Scharffinn, mit dem er die Lage und ihre Möglichkeiten erkannte, wie durch die Kaltblütigkeit und den kämpferischen Mut, mit denen er sie nutzte, einer entscheidenden Phase des Kampfes in seinem Abschnitt die Wendung gab? Uns liegen nur zwei kleine Photos vor, die ein Kamerad gemacht hat und die wenig von seinem Gesicht erkennen lassen. Das eine Bildchen zeigt ihn als Kanonier mit mehreren Kameraden vor seinem Geschütz. Auf dem andereen, das ihn in Winterkombi auf Wache zeigt, fällt nur ein dunkler Kinnbart auf, der ihm offenbar den Spitznamen »Balbo der 7. Batterie« eingetragen hat; ein Kamerad hat diesen Beinamen hinter das Bildchen geschrieben. Es sind Soldatenphotos wie tausend andere; sie geben keinen Anhalt um eine greifbare und wesenhafte Vorstellung von dem zu gewinnen, den sie zeigen. Dennoch sagen sie dem Betrachter, der das Soldatenleben kennt, etwas aus, das schon viel bedeutet. Er sieht mit einem Blick, daß dieser junge Mensch bei seiner Truppe zu Hause ist, daß die Batterie ihm zur Heimat wurde.

Der Bergmannsohn Wilhelm Keppel ist im Zivilberuf Friseur. Bis zur Einberufung hat er bei seinem Lehrherrn in einer Stadt des Ruhrgebietes als Gehilfe gearbeitet. Eine Nachbarin schildert ihn uns als einen »schmächtigen Jungen, dem wir so etwas niemals zuge-
traut hätten!« Das ist ein Wort, das in diesen Jahren schon oft gesprochen oder gedacht worden sein wird, wenn ein Nachbarsjunge, der sich daheim nie hervorgetan hatte, durch

eine Bewunderung heischende soldatische Tat von sich reden machte. »Wer hätte je gedacht, daß so viel in ihm steckt!«

Und in der Tat ist dies eins der staunenswerten Geschehnisse, welche der Krieg in unserm Volke schafft. Er reißt junge Menschen aus ihren vorgezeichneten gewöhnlichen Bahnen, auf denen sie bieder dahinschritten. Und plötzlich steigen aus den verborgenen Tiefen des Erbstromes Kräfte und Fähigkeiten auf, von denen niemand, auch nicht sie selbst, eine Ahnung hatten. Sie wachsen über sich hinaus. Es entfalten sich in ihnen die höchsten Mannestugenden. Sie vollbringen Leistungen, Taten, welche sie zum bewegenden Mittelpunkt der Geschehnisse machen und ihnen den Adel des Heldentums verleihen.

Auch Wilhelm Keppel ist einer von den vielen, die erst vom Kriege ihre Chance empfangen haben. Im Leben eines Friseurgehilfen gibt es nichts Erregendes. Die Pflichten sind klar abgegrenzt und auf einen engen Raum beschränkt, der wenig Bewegungsfreiheit läßt. Es kann jemand sein Handwerk mehr oder weniger geschickt üben. Ein kleiner Kreis von Kunden nur nimmt den Unterschied wahr. Der strebsame Gehilfe wird, wenn ihm das Glück hold ist, eines Tages ein eigenes Geschäft haben. Mehr ist hier nicht auszurichten. In diesen engen Bahnen wäre auch Wilhelm Keppels Leben verlaufen, und er würde damit wohl zufrieden gewesen sein. Sein Name wäre gewiß niemals über den Ortsteil, kaum über die nächsten Straßenzüge hinaus bekannt geworden.

Es ist auch jetzt nicht der Ruhm, der sein Glück ausmacht. Das dürfen wir aus der Bescheidenheit, mit der er in dem Brief an die Mutter die ihm zuteil gewordene hohe Auszeichnung umschreibt, wohl schließen. Es ist die Entfaltung seiner Persönlichkeit, die Erfüllung seines Mannestums, was ihn in einer unvergleichlich tieferen Art glücklicher sein läßt, als er in seiner Friseurstube jemals hätte werden können. Dies Glück der Reife verlangt von ihm wie von jedem, der es sich aus dem Schützengraben holt, einen hohen Preis. Es verlangt Entbehrung, Selbstverleugnung, Opferbereitschaft. Aber es ist damit nicht zu hoch bezahlt.

Eines Tages werden dieser Unteroffizier Keppel und all' die Männer seiner Art, wenn ihnen das Soldatenglück treu bleibt, wieder am alten Platze stehen. In der Friseurstube, im Kohlenstreb, an der Drehbank, im Büro, woher immer sie gekommen sind. Sie werden ihre täglichen Pflichten nicht anders als vorher erfüllen, und es macht keinen Unterschied, ob der Mann, der die Haarschneidemaschine, den Abbauhammer, den Drehstuhl oder das Kontobuch führt, ein Ritterkreuzträger ist. Aber die Reife der Persönlichkeit, die sie draußen im Felde der höchsten Bewährung gewonnen haben, bleibt ihnen bewahrt. Sie leben fortan auf einer höheren Stufe des Persönlichkeitsbewußtseins, als die es war, auf der sie standen, als sie den grauen Rock anzogen. Man wird sich um die Freundschaft solcher Männer bewerben.

So nimmt der Krieg nicht nur Männer, sondern er macht auch Männer.

*

Als den sechzehnten Essener Ritterkreuzträger stellen wir unseren Lesern Oberfeldwebel Anton Stolte vor. Anton Stolte, Zugführer in einem Grenadierregiment, wurde am 13. Juli 1914 als Sohn des Ziegelmeisters Wilh. Stolte geboren. Über seine Waffentaten, durch die er sich die hohe Auszeichnung erkämpft hat, erfahren wir aus amtlicher Quelle folgende Einzelheiten:

Den feindlichen Durchbruch verhindert.

Großkampftage im Raum von St. Lô! Immer wieder rennen die Amerikaner gegen die deutsche Front an, von zahlreichen Panzern und Flugzeugen unterstützt. Nach stundenlangem Trommelfeuer erzielen sie schließlich am linken Flügel eines Füsilierbataillons einen Einbruch. Schon nähern sie sich einer für die Kampfführung in diesem Abschnitt wichtigen Straßengabel. Aber in der Nähe steht noch der vom Oberfeldwebel Stolte geführte Zug eines Grenadierregiments. Er ist dem Füsilierbataillon als Reservezug unterstellt, aber kein Befehl erreichte ihn; alle Verbindungen sind unterbrochen. Doch Oberfeldwebel Stolte ist nicht der Mann des tatenlosen Wartens. Er erkennt, worauf es jetzt ankommt, und tritt aus eigenem Entschluß mit seinen wenigen Grenadieren zum Gegenstoß an. Zwar setzen sich die Amerikaner, ihres Erfolges schon sicher, erbittert zur Wehr. Dem Angriffsschwung,

mit dem Oberfeldwebel Stolte seine Grenadiere vorreißt, sind sie jedoch nicht gewachsen. In hartem Nahkampf werden sie Schritt für Schritt zurückgeworfen, und nicht eher gibt der schneidige Oberfeldwebel Ruhe, bis die alte Hauptkampflinie wieder besetzt und die Lücke geschlossen ist.

Für sein kühnes, entschlossenes Handeln wurde der vorbildliche Unteroffizier, der erst am 14. Juli 1944 für seine oft bewiesene Tapferkeit das Deutsche Kreuz in Gold erhalten hat und der maßgeblich zum Scheitern des feindlichen Durchbruchversuchs auf St. Lô beigetragen hatte, vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

*

In einer Stunde härtester Prüfungen, wo wir alle zum letzten heißen Ringen um den Sieg aufgerufen sind, mahnen uns die Taten der Ritterkreuzträger lauter und eindringlicher als jemals, in der Einsatzbereitschaft und im Opferwillen nicht geringer zu sein als die Soldaten an den Fronten der Waffen. Ihre Beispiele geben uns den Befehl der Pflicht. Unsere Pflicht ist: Das Letzte und Ganze zu tun, was uns der Krieg auferlegt, ohne Zaudern und mit aller Kraft innerer Bejahung. Wohlan, das Vorbild unserer Ritterkreuzträger entzündet uns immer wieder aufs neue, das Banner unseres Lebenswillens über alle Klippen und Hindernisse hinweg auf dem Wege zur deutschen Zukunft weiter voranzutragen!

Kämpfende Heimat

Von Hilde Quast-Theurer

Ein Märzorgen steigt aus den Tälern der Ruhrberge von jenem dunstigen Grau umflossen empor, dessen silbriger Schimmer schon das Gold der Sonne in sich trägt. Aber in der Luft lebt nichts vom Jubel kommenden Lichts. Verhalten, stumm und dunkel getönt ruhen die Umriffe der Höhenzüge im nebelhaften Atem der Frühe, wie erstarrt unter dem Eindruck eines erlittenen Entsetzens. Und wie die leise Spur von Tränen tropft nun der in tiefen Wolkenschichten gesammelte Dunst herab.

Der Wind bewegt sich nicht. Er schläft sich aus nach dem Sturm dieser Nacht. So kommt es, daß die wogenden Gewalten des Rauches schwer über der Stadt lagern, träge Dumpfheit über schwelende Glut breiten. Aber hier draußen singt ein Vogel sein Lied, unbekümmert und sehr süß. Aus dem Boden des Waldes, der dunkel und würzig ist, aus dem Gewirr knospender Zweige, aus der Wellenlinie der von frühen Farben wie überhauchten Wiesen versucht ein Duft vom Frühling aufzutauchen, um die Welt glücklich zu machen. Es gelingt ihm nicht. Scharfer Brandgeruch überwältigt ihn rasch. Es brennen noch die Feuer der Vernichtung.

Sie kamen aus einem Himmel, der von feindlicher Unmenschlichkeit beherrscht wurde. Sie stürzten - nicht aufzuhalten durch eine wütende Abwehr - aus irrsinnigen Höhen fließend herab durch das Brausen der Motore, durch das Aufheulen der Bomben, durch all die grauenhaften Stimmen rasenden, britischen Hasses. Fast lautlos aufschlagend, vom Sauerstoff der Luft zu Flämmchen und Flammen entzündet, alles bedeckend, alles beleckend in gieriger Hast, peitschte ein gnadenloser Nordwind sie zu unerfättlichem Lodern auf. Die dynamische Wucht der Bomben zerschlug die helfende Kraft des Wassers. Einzig der Mensch, sein Mut, sein wildverzweifelter, geradezu übermenschlicher Wille bezwang schließlich die tobende Wut der Brände.

Schwer wie ein qualvoller, unbegriffener Traum ruht das Erleben der Nacht in den Herzen der Menschen. Pfeifend strich der Tod über sie dahin. Sie spürten ihn schmerzhaft nah in der Hetzjagd der Gedanken, die Bilder eines geliebten Lebens heiß umklammert hielten. Bis die Lähmung pausenlosen Entsetzens auch diese versinken ließ in eine Finsternis ohne jeden Schein und sie sich selbst fremd wurden wie nie. Fremd und unheimlich.